

GESCHICHTE INKÖLN

67 | 2020

ZEITSCHRIFT FÜR STADT- UND REGIONALGESCHICHTE



Geschichte in Köln

Zeitschrift für Stadt- und Regionalgeschichte
67 2020

Herausgegeben von
Thomas Deres – Christian Hillen – Michael Kaiser – Martin Kröger
Birgit Lambert – Stefan Lewejohann – Georg Mölich – Joachim Oepen
Wolfgang Rosen – Lars Wirtler – Stefan Wunsch

in Verbindung mit
Freunde des Kölnischen Stadtmuseums e.V.

Band 67 2020
herausgegeben von
Joachim Oepen, Wolfgang Rosen, Stefan Wunsch

BÖHLAU VERLAG WIEN KÖLN WEIMAR

Impressum

»Geschichte in Köln« (GiK) entstand 1977 als studentische Zeitschrift am Historischen Seminar der Universität zu Köln, das erste Heft erschien im April 1978. Das damalige Konzept, neben etablierten Autoren auch Beiträge von Studierenden zu veröffentlichen, erwies sich als überaus erfolgreich, da so wichtige Forschungsergebnisse einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden konnten. Die ab Band 48 als umfangreicher Jahrgangsband publizierte Zeitschrift enthält Aufsätze, Miscellen und Rezensionen. Der Schwerpunkt liegt auf der kölnischen Stadtgeschichte und der rheinischen Landes-, Regional-, Stadt- und Ortsgeschichte, wobei in GiK durchaus auch Beiträgen mit übergreifendem Ansatz oder zur vergleichenden Stadtgeschichte ein Forum geboten wird. Dabei wird das Prinzip beibehalten, Beiträge aus dem Entstehungskontext wissenschaftlicher Qualifikationsarbeiten neben Aufsätzen etablierter Historikerinnen und Historiker zu veröffentlichen. Seit 1995 erscheint GiK mit dem Untertitel »Zeitschrift für Stadt- und Regionalgeschichte«, seit 1998 wird sie in Verbindung mit dem Verein Freunde des Kölnischen Stadtmuseums e.V. herausgegeben. GiK ist auch Jahressgabe für die Mitglieder des »Fördervereins Geschichte in Köln e.V.«.

Herausgeber: T. Deres – C. Hillen – M. Kaiser – M. Kröger – B. Lambert – S. Lewejohann – G. Mölich – J. Oepen – W. Rosen – L. Wirtler – S. Wunsch
in Verbindung mit: Freunde des Kölnischen Stadtmuseums e.V.

Band 67 herausgegeben von Joachim Oepen, Wolfgang Rosen und Stefan Wunsch

Redaktionsanschrift: Geschichte in Köln, Zeitschrift für Stadt- und Regionalgeschichte,
c/o Stefan Wunsch M.A., Franz-Denhovenstraße 51, 50735 Köln, www.geschichte-in-koeln.de
E-Mail: info@foerderverein-geschichte-in-koeln.de

Verlag: Böhlau Verlag GmbH & Cie. KG, Lindenstraße 14, D-50674 Köln

Lektorat: Stefan Wunsch, Köln; **Bildredaktion:** Birgit Lambert
Umschlaggestaltung: Guido Klütsch, Köln **Satz:** büro mn, Bielefeld; **Druck:** Finidr, Český Těšín
Printed in the EU

© 2020 by Böhlau Verlag GmbH & Cie. KG
Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist unzulässig.

Erscheinungsweise/Bezugsbedingungen: Geschichte in Köln erscheint einmal im Jahr und kann über den Buchhandel oder unmittelbar beim Verlag bezogen werden.

Zur Titelabbildung: Domhof in Köln zur Zeit der Pest, 1605. Köln, Wallraf-Richartz-Museum & Fondation Corboud (Foto: Rheinisches Bildarchiv, Köln, rba_c011316)

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISSN 0720 3659, ISBN der aktuellen Ausgabe: 978-3-412-52004-5

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung
der Annemarie und Helmut Börner-Stiftung,
des Erzbistums Köln,
des Fördervereines Geschichte in Köln e.V.,
des Landschaftsverbandes Rheinland,
des Vereins Freunde des Kölnischen Stadtmuseums e.V.



Inhalt

Editorial: Corona	7
Saskia Klimkeit Zur Verehrung des hl. Severin von Köln seit dem 6. Jahrhundert. Eine Problematisierung bisheriger Forschungsergebnisse	13
Georg Friedrich Heinzle Zweimal Hilduin? Überlegungen zur Identität des 842 ernannten Kölner Erzbischofs	37
Alexander Heit »Es ware seir ellendich in disser zit, ein frunt scheuwet den andern«. Kollektive und obrigkeitliche Reaktionen auf die Pest im Köln des 14. und 16. Jahrhunderts	59
Conradin von Planta Überregionale Netzwerke und Memoria: Die Kölner Benefactores der Kartause St. Margaretental zu Basel im 15. Jahrhundert	85
Tobias Kanngießler/Anna Pawlik Feine Gesellschaft. Kölner Äbtissinnenporträts in St. Peter	115
Gudrun Gersmann Von »Honvlez« zum »Baron von Hüpsch«: Die (auto)biographischen Metamorphosen eines Kölner Sammlers im 18. Jahrhundert	145
Joachim Deeters Wer zahlt für welche Schule? Bildungskosten der höheren Schulen Kölns im 19. Jahrhundert	173
Mario Kramp »Corona« und »Rassismus« 1870/71. Die Pockenepidemie und die Begegnung mit Afrikanern: Schlaglichter auf die vergessene Geschichte der französischen Kriegsgefangenen in Köln	187
Nicola Kresken Die Baugenossenschaft Kölner Universität GmbH zwischen 1920 und 1937	221

Charlotte Kalenberg Die Bündische Jugend in Köln und Umgebung 1933–1945. Unabhängige und katholische Bündische zwischen Anpassung, Widerstand und Verbot	247
Thomas Kahl »Dich minge mir nit« Integration, Ausgrenzung und Vertreibung der jüdischen Schüler am Realgymnasium Köln-Deutz	275
Eileen Schwarz Mitmachen zum Überleben? Stollwerck als Musterbetrieb im Nationalsozialismus	307
Yvonne E. Schäfers Im Dienst der »Schutzstaffel«. Das Bewerbungsverfahren von weiblichen Zivilangestellten der SS und SS-Helferinnen mit Geburts- oder Einsatzort Köln	337
Miszellen	
Johannes Helmrath Humanismus im Nordwesten. Köln – Niederrhein – Westfalen. Wege und Desiderate der Forschung angesichts einer Neuerscheinung	359
Christiane Twiehaus Von den Ausgrabungen zum Museum im Herzen der Stadt: das MiQua. LVR-Jüdisches Museum im Archäologischen Quartier Köln	377
Buchbesprechungen	389
Moritz Woelk/Manuela Beer (Hg.): Museum Schnütgen. Handbuch zur Sammlung von <i>Anna Pawlik</i>	389
Klaus Gereon Beuckers/Anna Pawlik (Hg.): Das jüngere Evangeliar aus St. Georg in Köln. Untersuchungen zum Lyskirchen-Evangeliar von <i>Joachim Oepen</i>	391
Franz-Josef Arlinghaus: Inklusion – Exklusion. Funktion und Formen des Rechts in der spätmittelalterlichen Stadt. Das Beispiel Köln von <i>Christian Hillen</i>	392

Inhalt	5
Max Plassmann: Eine Stadt als Feldherr. Studien zur Kriegsführung Kölns <i>von Michael Kaiser</i>	394
Walter Buschmann (Hg.): Industriekultur. Düren und die Nordeifel <i>von Wolfgang Rosen</i>	396
Stefan Lewejohann/Georg Mölich (Hg.): Köln und Preußen. Studien zu einer Beziehungsgeschichte <i>von Clemens von Looz-Corswarem</i>	399
Reinhard Matz/Wolfgang Vollmer: Köln vor dem Krieg. Leben – Kultur – Stadt 1880–1940; Dies.: Köln und der Krieg. Leben – Kultur – Stadt 1940–1950; Dies.: Köln nach dem Krieg. Leben – Kultur – Stadt 1950–1990 <i>von Georg Mölich</i>	401
Fortis Colonia e. V. (Hg.): Eine Grünanlage mit Geschichte. Festungsbauten und Äußerer Grüngürtel in Köln <i>von Thomas Deres</i>	404
Ute Planert (Hg.): Alberts Töchter. Kölner Frauen zwischen Stadt, Universität und Republik (1914–1933) <i>von Maike Schmidt</i>	405
Andreas Freitäger: Hundert Jahre Neue Universität zu Köln 1919–2019 – Aus Neu mach Alt <i>von Thomas Fuchs</i>	408
Gerhard Quadt/Raimund Tenholte, Köln-Dünnwald in der braunen Zeit 1933–1945 <i>von Thomas Roth</i>	410
Rita Wagner (Hg.): Köln am Rhein oder von Zeit zu Zeit. Begleitband zur Ausstellung im Kölnischen Stadtmuseum vom 24. August bis zum 15. Dezember 2019 <i>von Joachim Oepen</i>	410
Sakralbauten der Architektenfamilie Böhm, fotografiert von Hartmut Junker, mit Texten von Stefanie Lieb <i>von Martin Struck</i>	412
Autorinnen und Autoren	415

Editorial: Corona ...

... bringt alle Lebensbereiche durcheinander. Auch an einer Zeitschrift für Stadt- und Regionalgeschichte wie »Geschichte in Köln« (GiK) und den beiden Vereinen, welche die Zeitschrift wesentlich tragen, gehen die aktuellen Zeitumstände keineswegs spurlos vorüber: Geschichte lebt wie jede Wissenschaft vom Diskurs, der im Austausch der Menschen miteinander geführt wird, und der im März 2020 von jetzt auf gleich nicht mehr möglich war, jedenfalls nicht in Formen, wie wir sie gewöhnt sind – Kolloquien, Tagungen, Exkursionen ... Gleichzeitig zeigte sich bei der Erstellung der vorliegenden Ausgabe von GiK sehr schnell, dass nicht wenige Autoren die Zeit des Lockdown offenbar genutzt haben, um produktiv an ihren Themen zu arbeiten. So ist die 67. Ausgabe der GiK ein umfangreicherer Band als sonst geworden. Herausgeber und Vorstand des »Fördervereins Geschichte in Köln« haben sich zur Finanzierung dieses erweiterten Bandes entschlossen, auch um den Vereinsmitgliedern einen gewissen Ersatz für die Veranstaltungen zu bieten, die 2020 allesamt nicht möglich waren. Gleichzeitig kommt GiK stärker bebildert und erstmalig durchgehend in Farbe gedruckt daher – ein Gewinn an Qualität, mit dem die Herausgeber auf längst veränderte Rezeptionsgewohnheiten reagieren, und Ergebnis eines Nachdenkens, wie GiK in einer sich wandelnden Medienlandschaft in die (sicherlich auch digitale) Zukunft geführt werden kann.

Den Auftakt zum vorliegenden Band bildet ein Beitrag von *Saskia Klimkeit*. Besagter Diskurs der Wissenschaft ist auch für die Kölner Stadtgeschichte besonders spannend, wenn aktuelle Forschungen kritisch diskutiert werden. Erst 2011 erschien ein umfangreicher interdisziplinärer Sammelband, dessen Autoren einen sensationellen Fund im Schrein des hl. Severin in der gleichnamigen Kölner Kirche wissenschaftlich aufbereiteten und publik machten. Die seinerzeit (1999) entdeckten Textilien des 1. Jahrtausends, eine Reliquienlade des 10. Jahrhunderts, die Gebeine womöglich des hl. Severin (um 400) unter anderem führen nicht nur in die spätantike und frühmittelalterliche Geschichte Kölns zurück, sondern sind auch Zeugnisse des Kultes um diesen dritten bekannten Kölner Bischof. Saskia Klimkeit setzt sich kritisch mit einigen dieser noch jungen Forschungsergebnisse auseinander. Dabei widmet sie sich zwei zentralen Fragen: Welche Rückschlüsse lässt die insgesamt dünne Quellenlage zur Person des hl. Severin zu? Was lässt sich über eine Verehrung dieses Heiligen für die Zeit vor dem 9./10. Jahrhundert sagen? Dabei geht es nicht nur um den Heiligen oder die Severinkirche als zentralem Ort des Kultes, sondern mittelbar auch

um die Bezüge Kölns im Frankenreich und überhaupt die Stadt im Frühmittelalter, worüber wir so wenig wissen.

Die Geschichte der Kölner Erzbischöfe ist grundsätzlich gut erforscht. Allerdings gibt es noch eine ganze Reihe offener Fragen, insbesondere für die Zeit des früheren Mittelalters wie etwa des 9. Jahrhunderts. Bei einigen Personen ist man sich sogar gar nicht sicher, welche Identität sie hatten. *Georg Friedrich Heinze* trägt zur Aufklärung bei, ob es sich beim bekannten Abt des Klosters von Saint-Denis und dem Kölner Diözesanherrn um dieselbe Person handelte, die diese Posten hintereinander besetzte, oder ob es zwei unterschiedliche Personen waren. Konnte der Abt, der aus politischen Gründen sein Amt verloren hatte, anschließend noch an die Kölner Diözesanspitze gelangen oder handelte es sich beim gleichnamigen Bischof der Rheinmetropole um eine andere Person? Beide Posten waren politisch sehr relevant, sodass hier die Berücksichtigung der politischen Konstellation entscheidend zur Klärung beitragen kann. Auch in dieser Abhandlung gibt es keinen zwingenden Beweis der Identität oder Nicht-Identität der beiden Hilduine. Allerdings führt der hier durchgeführte Indizienprozess im Ergebnis dazu, dass eindeutig mehr für die Identität der fraglichen Personen spricht, als dagegen.

Gerade erleben wir die größte Pandemie seit langem. Für uns alle ist dies eine ganz neue Erfahrung. Dennoch gab es schon immer solche umfassenden und globalen Viruserkrankungen – ja die Menschheitsgeschichte war zugleich immer auch eine Seuchengeschichte. Der Beitrag von *Alexander Heit* blickt zurück ins mittelalterliche und frühneuzeitliche Köln, in dem es eine Reihe von Pestepidemien gab und vergleicht sie miteinander. Vieles, was uns heute völlig neu ist, und Einiges, was uns zurecht verstört, existierte auch schon in diesen Zeiten: Fragen, warum es die Erkrankungen gibt und wie man mit ihnen umgeht, wie man sich vor ihnen schützt und wie man sie heilen kann, Angst vor wirtschaftlichen Schäden, Absage von Festen – aber leider auch die Leugnung der Krankheit, Verschwörungstheorien, Suche den Schuldigen bis hin zu Pogromen an den Juden. Zudem treffen wir auch auf Gegenmaßnahmen wie räumliche und soziale Distanz, Zusammenkünfte unter freiem Himmel und Hygienevorkehrungen. Viele der damaligen Handlungs- und Reaktionsmuster ähneln den heutigen.

Was hat Köln mit Basel zu tun – welche Verbindungen gab es am Ausgang des Mittelalters zwischen der oberrheinischen Kartause St. Margareental und der Dommetropole? Um diesen Beziehungen auf die Spur zu kommen, muss man methodisch prosopographisch vorgehen und eine Analyse des Basler Wohltäterbuches (*Liber benefactorum*) vornehmen. Auf diese Weise kann *Conradin von Planta* 32 Stifterinnen und Stifter identifizieren und sozial einordnen. Hierdurch werden überregionale, über weitere Distanzen hinweg bestehende Netzwerke

zwischen geistlichen Instituten und Stadtgesellschaften sichtbar und kann erklärt werden, warum aus Köln Memorialstiftungen für die Kartause am Oberrhein getätigt wurden. Was wurde geschenkt? Wie viele Frauen, wie viele Männer waren beteiligt? Gab es unterschiedliche Intensitätsstufen der Beziehungen, und zu welchen weiteren Kartausen unterhielten die Basler Verbindungen? Die soziale Zusammensetzung der Kölner Benefactores unterstreicht die Bedeutung namentlich städtischer Kartausen für neu aufsteigende Familien aus der kommerziell-zünftischen Elite.

Fünf Damenporträts hängen in der Sakristei der Kölner Pfarrkirche St. Peter. Die freundlich dreinblickenden Damen geben sich einerseits als Ordensfrauen zu erkennen, sind aber andererseits mit Zeichen von Macht wie einem Äbtissinnenstab oder Hermelinbesatz der Kleidung ausgestattet. Damit vermitteln die Porträts einen Eindruck von der Stellung dieser Frauen, der landläufige generalisierende Vorstellungen von der gesellschaftlichen Stellung von Frauen in vormodernen Zeiten zu differenzieren hilft. *Anna Pawlik* und *Tobias Kanngießler* stellen die Dargestellten vor – drei von ihnen waren Äbtissinnen von St. Cäcilien –, gehen aber auch der Frage nach, warum diese Gemälde überhaupt entstanden sind. Es handelt sich um geistliche Amtsporträts, angefertigt zum Zweck der Repräsentation von Rang und Stand, aber auch um Tradition und Kontinuität der kirchlichen Institution sichtbar zu werden zu lassen.

Denkt man an berühmte Kölner Sammler, so kommt einem als erster Ferdinand Franz Wallraf in den Sinn. Doch ist Wallraf bei Weitem nicht der einzige im Köln des 18. Jahrhunderts aktive Sammler. Auch die Sammlung des Baron von Hüpsch erfreute sich großer Berühmt- und Beliebtheit. Schenkt man dem im Nachlass des Barons überlieferten Gästebuch Glauben, so lockte sie tausende Besucherinnen und Besucher in die Kölner Johannisstraße – umso erstaunlicher, dass Leben, Wirken und Sammlung Hüpschs heute in Köln weitestgehend in Vergessenheit geraten sind. *Gudrun Gersmann* geht der Frage nach, wer dieser Baron von Hüpsch war. Dabei skizziert sie das Leben und Schaffen dieses außergewöhnlichen Kölner Sammlers und deckt in detektivischer Manier dessen raffinierte Täuschungsmanöver mittels gefälschter biographischer Darstellungen auf, die der Selbstvermarktung dienen. Weiterhin benennt der Beitrag Forschungsdesiderate wie das Fehlen einer Gesamtdarstellung und liefert so Anstöße zu weiteren Forschungen. Hilfreich in diesem Zusammenhang dürfte das seit 2018 laufende breit angelegte, von der Kölner Greven-Stiftung geförderte Digitalisierungsprojekt des Nachlasses des Baron von Hüpsch in der Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt sein, dem Restaurierungsarbeiten an den Textilbestände der Sammlung und dem Nachlass vorangingen. In Zukunft wird es so möglich sein, sich diesem Quellenbestand und damit verbunden der Person Hüpschs zu nähern und zu weiterer Forschung anzustoßen.

Mit der recht einfach klingenden Frage »Wer zahlt für welche Schule?« behandelt *Joachim Deeters* ein Thema, dem sich merkwürdiger Weise die Kölner Stadtgeschichtsforschung bislang noch nicht angenommen hat. Es geht um das höhere Schulwesen des 19. Jahrhunderts, insbesondere um dessen Finanzierung. Es wird die Entwicklung der Kölner Schullandschaft nachgezeichnet, womit eine völlige Neuausrichtung der Finanzierung weiterführender Schulen einhergeht: von der Eigenfinanzierung dieser Bildungseinrichtungen hin zur öffentlichen Finanzierung, weil man nach und nach die Schulbildung »als öffentliche Aufgabe« erkannte, »auf die alle ein Anrecht besaßen« – was bis heute Gültigkeit hat. Damit ist dieser Beitrag nicht nur anschlussfähig an aktuelle gesellschaftliche Diskussionen über die Finanzierung und Ausstattung des Schul- und Bildungsbereichs, sondern skizziert auch die Grundlagen der heute bestehenden Kölner Schullandschaft.

2020/21 sind genau 150 Jahre seit dem Deutsch-Französischen Krieg vergangen, an dessen Ende bekanntlich die Reichseinheit und das Deutsche Kaiserreich standen. Ähnlich wie man bis vor wenigen Jahren den Ersten Weltkrieg nicht als ein Thema ansah, das für die (Kölner) Stadtgeschichte größere Relevanz hat, scheint auf den ersten Blick auch der 1870/71er Krieg höchstens am Rande etwas mit Köln zu tun zu haben. Dass dies sich durchaus anders verhält, zeigt der Beitrag von *Mario Kramp* auf, der aus einer geplanten Monographie vorab zwei ausgewählte Aspekte des Themas vorstellt, die zudem verblüffend aktuelle Bezüge aufweisen: Es geht um die französischen Kriegsgefangenen, die in Lagern im rechtsrheinischen Köln untergebracht waren. Diese Lager trugen nicht unerheblich zur Verbreitung einer Pockenepidemie bei, wobei Übertragungswege, Fragen des Impfens, Reaktionen der Gesellschaft und anderes stark an aktuelle Diskussionen rund um das Coronavirus erinnern. Inhaltlich anschlussfähig an die derzeitige Rassismusdebatte ist der zweite Aspekt, dass nämlich die Kölnerinnen und Kölner erstmals einer größeren Zahl Schwarzer begegneten, die sich unter den gefangenen Franzosen befanden. Die Sonntagsausflüge, bei denen man sich die afrikanischen Kriegsgefangenen wie Tiere im Zoo anschaute, wurden zu traurigen Vorläufern der »Völkerschauen« darauffolgender Jahrzehnte.

Wie baut man eine neugegründete Universität auf und schafft es dabei, sie gegenüber der bestehenden Konkurrenz zu behaupten? *Nicola Kresken* geht dieser Frage anhand des Beispiels der universitären Baugenossenschaft nach. Noch heute zeugen die in den 1920er Jahren entstandenen Bauten in der Siedlung rund um die Wolfgang-Müller-Straße in Köln-Bayenthal von dieser besonderen und bisher weitgehend unbekanntem Episode der Geschichte der neuen Kölner Universität.

Nach der Machtübernahme der NSDAP wurden sowohl aus der katholischen Jugendbewegung stammende Gruppen, die stark an die Institution der katholischen Kirche angebunden waren, als auch aus der Wandervogel- und Pfadfinderbewegung entstandene Gruppen der Bündischen Jugend vom NS-Staat zunehmend in ihren Handlungsspielräumen eingeschränkt und verfolgt. *Charlotte Kalenberg* untersucht auf der Basis von Akten des Sondergerichts Köln unter anderem, ob und in welchem Ausmaß die Nationalsozialisten einen Unterschied zwischen konfessionellen Bünden und rein bündischen Gruppen machten und welche Formen der Anpassung oder des Widerstands gegen den Totalitätsanspruch der nationalsozialistischen Staatsjugend – zum Beispiel Versuche, die Hitlerjugend zu unterwandern – festzustellen sind. Die ausgewerteten Quellen lassen in einigen Fällen sowohl Aussagen über das Ausmaß an ideologischer Übereinstimmung mit dem Nationalsozialismus zu, wie sie auch Strategien widerspiegeln, die Arbeit der Gruppen gleichsam »halblegal« weiterzuführen.

Minderheiten in Köln – Wie erfolgte die Integration von jüdischen Schülern am ersten Deutzer Realgymnasium in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts? Wie erlebten diese Schüler nach 1933 Ausgrenzung, Verfolgung und Vertreibung? Wie verhielten sich die Lehrer? Wie waren die jüdischen Schüler sozialisiert? Wieweit vermag eine solche Schule auch die städtische Gesellschaft in Bezug auf das Verhalten gegenüber den jüdischen Einwohnern widerzuspiegeln? Quellen hierzu bieten nicht die schulischen Festschriften oder Ähnliches, sondern vielmehr Unterlagen aus dem Schularchiv und Zeitzeugeninterviews von Überlebenden, die Auskunft über Herkunft und Lebenswege geben. Weitere Quellen über die Schüler bieten Opferdatenbanken und das NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln. Auf diesen Grundlagen lassen sich die entsprechenden Biografien – Integration, Ausgrenzung, Verfolgung, Flucht, Ermordung – von 64 Schülern rekonstruieren. Die Untersuchung von *Thomas Kahl* steht exemplarisch für das Schicksal der jüdischen Minderheit an höheren Kölner Schulen in den ersten vier Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts.

Im Jahr 1936 verfügte Adolf Hitler, dass sich deutsche Betriebe zum Nationalsozialistischen Musterbetrieb auszeichnen lassen konnten. Auch der Kölner Süßwarenhersteller Gebrüder Stollwerck A. G. bewarb sich und wurde 1937 erstmalig und in den Folgejahren immer wieder ausgezeichnet. Der Aufsatz von *Eileen Schwarz* befasst sich mit mehreren Fragen. Was war überhaupt ein Nationalsozialistischer Musterbetrieb? Wer war für die Durchführung des Wettbewerbs zuständig? Wie verliefen der Bewerbungsprozess und welche Kriterien waren für eine erfolgreiche Auszeichnung entscheidend? Veränderte sich Stollwerck infolge dieser Auszeichnung, und wenn ja, inwiefern? Dabei werden Aspekte wie Soziale Fürsorge, der Betriebs-sport als auch die firmeneigene Betriebszeitung Stollwerck-Rundschau beleuchtet.

Dass die SS in der NS-Zeit auch ein »attraktiver« Arbeitgeber für Frauen sein konnte, hat die Forschung in den letzten Jahren bereits herausgearbeitet. Doch welche Voraussetzungen mussten für eine Anstellung erfüllt werden und wie stellten sich die jungen Frauen, die sich bei der SS bewarben, überhaupt dar? Wie war das Einstellungsverfahren der SS strukturiert und welche Informationen gaben die Bewerberinnen dabei preis? Diesen Themen sowie der Frage, mit welcher Motivation sich die Frauen entweder für den zivilen oder militärischen Bereich der SS bewarben und welche Rolle die politische Indoktrination dabei spielte, geht *Yvonne Schäfers* nach. Sie untersucht zu diesem Zweck das Bewerbungs- und Einstellungsverfahren von siebzehn weiblichen Zivilangestellten der SS und SS-Helferinnen im Nachrichtendienst mit Geburts- oder Einsatzort Köln. Grundlage ihrer Forschungen sind entsprechende Personalakten, darunter handschriftliche Lebensläufe, aus dem Bestand »SS Women Personnel Files« aus den National Archives and Records Administration (NARA) in Washington.

Wir wünschen eine anregende Lektüre.

Für das Herausbergremium, die Bandherausgeber sowie die Bildredaktion:
Birgit Lambert, Joachim Oepen, Wolfgang Rosen und Stefan Wunsch

Zur Verehrung des hl. Severin von Köln seit dem 6. Jahrhundert

Eine Problematisierung bisheriger Forschungsergebnisse

von Saskia Klimkeit

Die Entwicklung des Kultes um den dritten bekannten Kölner Bischof, den hl. Severin von Köln (um 400), erscheint bis heute beinahe ebenso undurchsichtig wie die frühe Kölner Überlieferung im Generellen. Erst im ausgehenden 9. oder frühen 10. Jahrhundert¹ entstanden Vita und Translationsbericht, für die der Verfasser in Ermangelung an Quellenmaterial auf die Vita des gleichnamigen Bischofs von Bordeaux zurückgriff. So entstand die bis heute überlieferte Legende, der Leib des hl. Severin sei zwischen Köln und der südwestfranzösischen Stadt aufgeteilt worden.² Umso mehr erfreut sich die Person Severins seit Ende des 19. Jahrhunderts eines regen Forschungsinteresses, das die Veröffentlichung vergleichsweise zahlreicher Beiträge vor allem über die Entwicklung seiner Verehrung und Legende begünstigte (Abb. 1). Die Urteile, zu denen die einschlägigen Forschenden dabei kamen, fielen allerdings geradezu niederschmetternd aus. So resümierte Wilhelm Levison 1909: »Über seine Wirksamkeit wissen wir nichts; lediglich seine Zeit ergibt sich aus einer Erzählung Gregors von Tours, deren legendenhafter Charakter keines Beweises bedarf.«³ Überhaupt seien in späteren Nachrichten »auf den Kölner Bischof Erzählungen

1 Hinsichtlich der Datierung der »Vita et translatio sancti Severini episcopi Coloniensis et confessoris« liegen unterschiedliche Datierungsansätze vor. Schon Wilhelm Levison schwankt zwischen einer Aufzeichnung »am Ende des 9. oder im 10. Jahrhundert [...]«, Heribert Müller spricht von einer Entstehung »nach 881/882«, Joachim Oepen ordnet eine solche allgemeiner »an der Wende zum 10. Jahrhundert« ein und Heinz Finger datiert sie ins ausgehende 9. Jahrhundert mit dem Verweis, dass »die älteste erhaltene Handschrift [...] aus dem 10. Jahrhundert [stamme]«. Wilhelm Levison: Die Entwicklung der Legende Severins von Köln, in: Bonner Jahrbücher 118 (1909), S. 34–53, hier S. 35; Heribert Müller: Art. Severinus, in: Lexikon des Mittelalters 7, München 1995, Sp. 1805; Joachim Oepen: »Der hl. Severin von Köln« – Erkenntnisse eines Fachkolloquiums, in: Geschichte in Köln 51 (2004), S. 169–172, hier S. 169; Heinz Finger/Werner Wessel: Heilige Kölner Bischöfe. Eine Ausstellung der Diözesan- und Dombibliothek Köln im Jubiläumjahr 2013. 1700 Jahre Kirche von Köln (5. März bis 13. Juli 2013), Köln 2013, S. 71.

2 Joachim Oepen: Severin. Heiliger und Bischof von Köln (397), in: Internetportal Rheinische Geschichte, <http://www.rheinische-geschichte.lvr.de/Persoenlichkeiten/severin/DE-2086/lido/57e94e2bcc8d85.81971965> [Stand 5.4.2020].

3 Levison: Entwicklung (Anm. 1), S. 34.



Abb. 1: E-mailscheibe mit Darstellung des hl. Severin, Vorderseite, 10./11. Jahrhundert. Köln, St. Severin, Sacrarium (Foto: Stephan Kube, Köln)

übertragen worden, die ihn [...] nicht betrafen«. ⁴ Umso erstaunlicher scheint es, dass Bernd Päffgen in dem bislang jüngsten Beitrag zu diesem Thema ⁵ zu dem Schluss gelangt, dass der hl. Severin zweifelsfrei zu den wenigen Heiligen gehörte, deren Verehrung sich seit dem 6. Jahrhundert eindeutig nachweisen ließe. ⁶ So seien von der früheren Forschung der Nachweis der Verehrung Severins in

4 Ebd., S. 28–29.

5 Bernd Päffgen: Der hl. Severin im Spiegel der frühen historischen Überlieferung, in: Joachim Oepen/Bernd Päffgen/Sabine Schrenk/Ursula Tegtmaier (Hg.): Der hl. Severin von Köln. Verehrung und Legende. Befunde und Forschungen zur Schreinsöffnung von 1999, Siegburg 2011, S. 441–535.

6 Ebd., S. 443.

merowingischer Zeit und davon ausgehend mögliche weitere Schlussfolgerungen viel zu wenig betont worden.⁷ Welche Schlussfolgerungen tatsächlich aus welchen Quellen abgeleitet werden können, soll der vorliegende Beitrag klären.

1. *Eine durchgängige Verehrung seit dem 6. Jahrhundert?*
Zur Beweiskraft der schriftlichen Quellen

a) *Die Erwähnung bei Gregor von Tours (573–594)*

Die früheste Erwähnung des hl. Severin von Köln findet sich in den »Libri de virtutibus sancti Martini episcopi« Gregors von Tours und bietet an sich nicht viel Stoff, um daraus Rückschlüsse auf die allgemeine Bekanntheit oder Verehrung des Heiligen ziehen zu können. Dennoch leitet Pääffgen daraus die Verortung Severins im Umkreis Martins von Tours, beziehungsweise Hilarius' von Poitiers ab. Gestützt ist diese Argumentation auf zwei grundlegende Anhaltspunkte, die an dieser Stelle näher betrachtet werden sollen.

Die Himmelfahrt des hl. Martin

Widmen wir uns zunächst dem ersten Anhaltspunkt, der Zeugenrolle für die Himmelfahrt des hl. Martin von Tours (Abb. 2). Diese Passage bei Gregor, in der von einer Vision Severins die Rede ist, stellt – wie bereits erwähnt – den Grundbaustein von Pääffgens Rekonstruktionsversuch dar, ist sie doch die früheste und einzige Erwähnung, die sich im 6. Jahrhundert für Severin von Köln finden lässt. Aus ihr leitet Pääffgen zunächst eine enge persönliche Verbindung und schließlich eine Schüler-Lehrer-Beziehung zwischen Martin und Severin ab,⁸ wobei beides weder anhand der Wortwahl noch anhand der Ausgestaltung der Erzählung so eindeutig greifbar ist. Eine erneute Untersuchung der schon oft analysierten Episode soll deutlich werden lassen, was Gregor tatsächlich sagt und welche Informationen daraus sich sinnvoll verwerten lassen.

»Beatus autem Severinus Coloniensis civitatis episcopus, vir honestae vitae et per cuncta laudabilis, dum die dominico loca sancta ex consuetudine cum suis clericis circuiret, illa hora qua vir beatus obiit audivit chorum canentium

⁷ Ebd.

⁸ Aus der später im Zuge der Rekonstruktion eine Schülerschaft bei Hilarius von Poitiers wird, da Martin angeblich lediglich 20 Jahre älter als Severin gewesen sei. Pääffgen: Überlieferung (Anm. 5), S. 464–465.



Abb. 2: Vision des hl. Severin beim Tod des hl. Martin, Severinzzyklus, Gemälde Nr. 5, um 1498–1500. Köln, St. Severin (Foto: Kolumba Köln, Lothar Schnepf)

in sublimi. Vocatoque archidiacono, interrogat, si aures eius percuterent voces, quas ille adtentus audiret. Respondit: ›Nequaquam‹. Tunc ille: ›Diligenter, inquit, ›ausculta‹. Archidiaconus autem coepit sursum collum extendere, aures erigere et super summis articulis, baculo sustentante, stare. Sed credo, eum non fuisse aequalis meriti, a quo haec non merebantur audiri. Tunc prostrati terrae ipse pariter et beatus episcopus, Dominum deprecantur, ut hoc ei divina pietas audire permitteret. Erectis autem, rursum interrogat senes: ›Quid audis?‹ Qui ait: ›Voces psallentium tamquam in caelo audio, sed quid sit prorsus ignoro. Cui ille: ›Ego tibi quid sit narrabo. Dominus meus Martinus episcopus migravit ex hoc mundo, et nunc angeli canendo eum deferunt in excelsum. Et ut parumper mora esset, ut haec audirentur, diabolus eum cum iniquis angelis retinere temptavit, nihilque suum in eundem repperiens, confusus abscessit. Quid ergo de nobis peccatoribus erit, si tantum sacerdotem voluit pars iniqua nocere?‹ Haec sacerdote loquente, notatum tempus, archidiaconus Turonus misit velociter qui haec diligenter inquireret. Qui veniens, eum diem horamque manifestissime cognovit transisse beatum virum, quo sanctus Severinus audivit psallentium chorum. Sed si ad Severi recurramus historiam, ipsa hora eum sibi scripsit cum libro vitae suae fuisse revelatum.⁹

⁹ Gregor von Tours: Libri I–IV de virtutibus sancti Martini episcopi, in: MGH SS rer. Merov. 1,2, ed. Bruno Krusch, Nachdruck Hannover 1969, S. 140. Übersetzung: ›Indes als der hl. Severin, Bischof der Stadt Köln, ein Mann von ehrenhaftem und in allem löblichen Lebenswandel, an einem Sonntag wie üblich mit seinen Priestern die heiligen Orte durchwanderte, hörte er in jener Stunde, als der heilige Mann starb, einen singenden Chor im Himmel. Er rief den Archidiakon herbei und fragte ihn, ob diese Stimmen, die er so aufmerksam vernahm, auch seine Ohren erreichen würden. Dieser erwiderte: ›Nein, keineswegs.‹ Darauf jener: ›Höre ganz genau hin!‹ Nun begann der Archidiakon seinen Hals zu recken und die Ohren zu spitzen und stellte sich, auf seinen Stock gestützt, auf die Zehenspitzen. Aber ich glaube, dass er nicht von gleichen Verdiensten war wie jener, und nicht gewürdigt wurde, etwas zu hören. Alsdann warfen sich er selbst und ebenso der hl. Bischof zu Boden und flehten zum Herrn, dass die göttliche Frömmigkeit ihm gestatte, die Stimmen zu hören. Nachdem sie wieder aufgestanden waren, fragte der alte Mann ihn wiederum: ›Was hörst Du?‹ Er erwiderte: ›Ich höre singende Stimmen wie im Himmel, habe aber keine Ahnung, was das ist!‹ Jener entgegnete ihm: ›Ich werde Dir erklären, was das ist. Bischof Martin, mein Herr, ist von dieser Erde geschieden, und nun tragen ihn die Engel unter Gesang in den Himmel. Und, als da eine kleine Pause war, während wir das hörten, versuchte der Teufel mit Hilfe seiner bösen Geister ihn zurückzuhalten, fand aber nichts von sich in ihm und entschwand bestürzt. Was wird also mit uns Sündern passieren, wenn das boshafte Stück [der Teufel] sogar einem so großen Bischof schaden will?‹ Während der Bischof über diese Dinge sprach, notierte der Archidiakon die Zeit und schickte eilig jemanden nach Tours, um diese Sache sorgfältig zu untersuchen. Als der dort ankam, erfuhr er, dass der heilige Mann mit Sicherheit an dem Tag und in der Stunde verstorben war, als der heilige Severin den singenden Chor vernahm. Aber um wieder zur Geschichte des Severus zurückzukehren, er schrieb, dass er [der hl. Martin] ihm leibhaftig in eben dieser Stunde mit dem Buch seines Lebens in der Hand offenbart wurde.‹ Übersetzt von Josef van Elten und der Verfasserin.

Gregor beschreibt zunächst die kirchliche Praxis des 4. Jahrhunderts, mit den Klerikern die heiligen Stätten abzugehen.¹⁰ Da im 6. Jahrhundert noch keine Vita Severini vorlag, konnte er diese Informationen nur aus zweierlei Quellen beziehen: Einerseits Erzählungen über den Kölner Bischof, die ihm zu Ohren gekommen waren, was zumindest Bekanntheit und öffentliches Interesse voraussetzen würde, oder andererseits aus der ihm alltäglichen und daher geläufigen Praxis des 6. Jahrhunderts in Tours, die er auf die Lebensverhältnisse im Köln des 4. Jahrhunderts übertrug¹¹ und derer er sich aus Mangel an Berichten über Severin bedienen musste, um diesen als bekannten Zeitgenossen Martins und damit glaubwürdigen Zeugen auszuweisen. Denn die Floskeln, die Gregor zur näheren Charakterisierung Severins als Bischofspersönlichkeit verwendet, sind nicht nur dürftig, sondern schon topisch. So erscheint auch das eher nüchtern ausfallende Urteil Friedrich Wilhelm Oedigers nicht zu knapp, wenn er schreibt, dass Gregor lediglich den Namen des Kölner Bischofs wohl noch kannte, das von ihm erzählte Geschehen allerdings dem Wunderreich der Legende angehöre.¹² Auch enthält die synonyme Bezeichnung als »beatus« und »sanctus« keine weiteren Hinweise darauf, ob Gregor Severin bereits als Heiligen mit einer sich etablierenden oder schon etablierten Verehrungspraxis kannte, verwendet er doch für viele andere Bischöfe dieselben Attribute.¹³ Allerdings muss man zugeben, dass die Erwähnung Severins bei

10 Im Hinblick auf vorhandene heilige Stätten zur Zeit Severins berichtet Gregor selbst von einem heidnischen Tempel, der in der 1. Hälfte des 6. Jahrhunderts angezündet wurde (»Erat autem ibi fanum quoddam diversis ornamentis refertum, in quo barbaries proxima libamina exhibens«. Gregor von Tours: Liber vitae patrum, in: MGH SS rer. Merov. 1,2, ed. Buno Krusch, Nachdruck Hannover 1969, S. 231), von einer Basilica »ad sanctos Aureos«, das spätere St. Gereon, in der ein Brunnen stand, in den die Leichen der thebäischen Legion geworfen wurden (»Est apud Agripinensim urbem basilica, in qua dicuntur quinquaginta viri ex illa legione sacra Thebeorum pro Christi nomine martyrium consummasse. [...] Sanctos Aureos ipsam basilicam incolae vocitare«. Gregor von Tours: Liber in Gloria martyrum, in: MGH SS rer. Merov. 1,2, ed. Buno Krusch, Nachdruck Hannover 1969, S. 80) und eben von den in der vorliegenden Textstelle erwähnten »loca sancta«, unter denen Margarete Weidemann »Friedhöfe mit Heiligengräbern« versteht. Vgl. Margarete Weidemann: Kulturgeschichte der Merowingerzeit nach den Werken Gregors von Tours, Bd. 2, Mainz 1982, S. 51.

11 Siehe dazu auch Sebastian Ristow: Frühes Christentum im Rheinland. Die Zeugnisse der archäologischen und historischen Quellen an Rhein, Maas und Mosel, Köln 2007, S. 105.

12 Friedrich Wilhelm Oediger: Das Bistum Köln von den Anfängen bis zum Ende des 12. Jahrhunderts, 2. Aufl. Köln 1972, S. 27. Eugen Ewig schließt für die Überlieferung bei Gregor von Tours auch nicht aus, dass sie auf einer Kölner Tradition basieren könnte. Eugen Ewig: Beobachtungen zur Frühgeschichte des Bistums Köln, in: Ders./Hartmut Atsma (Hg.): Spätantikes und fränkisches Gallien. Gesammelte Schriften Bd. 2, München 1979, S. 126–153, hier S. 130.

13 Beispielsweise bezeichnet er Perpetuus von Tours als »sanctus vero Perpetuus episcopus«, ebenso Nepotianus, den vierten Bischof von Clermont als »sanctus Nepotianus episcopus«, oder auch Sidonius Apollinaris, Bischof der Auvergne, als »sanctus Sidonius episcopus«. Libri de virtutibus (Anm. 9), S. 138; Liber in gloria confessorum (Anm. 10), S. 321; Liber

Gregor und dessen Bezeichnung als »beatus«, beziehungsweise »sanctus« auf eine hervorgehobene Bedeutung des Kölner Bischofs im 6. Jahrhundert hinweist.¹⁴ Dennoch weiß Gregor nichts weiter über ihn zu berichten. Vor allem fehlen Erzählungen über seine Taten und Verdienste, die von dem Turoner Historiograph lediglich mit dem Einschub »vir honestae vitae et per cuncta laudabilis«¹⁵ pauschal für als seiner Heiligkeit entsprechend befunden werden. Dass Gregor nicht mehr über ihn schrieb, spricht dafür, dass Severins Name im 6. Jahrhundert in Verbindung mit dem Kölner Bischofsamt zwar bekannt war, aber man über ihn als Heiligen im südwestgallischen Raum nichts wusste.¹⁶ Auch Sebastian Ristow konstatiert, dass Severin Gregor von Tours »nur noch legendenhaft bekannt« gewesen sei.¹⁷

Die Schlüsselpassage, in der nun Paffgen den Beweis für eine Verbindung nach Tours und darüber hinaus ein Schüler-Lehrer-Verhältnis zwischen Martin und Severin sieht, ist folgende: »Domnus meus Martinus episcopus migravit ex hoc mundo, et nunc angeli canendo eum deferunt in excelsum.«¹⁸ Hier-

vitae patrum (Anm. 10), S. 223. Der nachweislich als Heilige verehrte Ambrosius von Mailand, dem ebenfalls eine Vision wie die Severins zur Todesstunde des hl. Martin von Tours von Gregor zugeschrieben wird, erhält dagegen ausschließlich das Attribut »beatus«. Libri de virtutibus (Anm. 9), S. 141.

14 Bedenkt man, dass wie Adrian H. B. Breukelaar schreibt, »Holiness [...] the criterion for confining the ecclesiastical community« war, die Gregor schon in seinen Historien konzipiert, und Severin in seiner Darstellung als heilig damit der »personification of the standard bishop« entspricht, er von dem Turoner Bischof offensichtlich als feste Größe innerhalb dieser Gemeinschaft der Heiligen akzeptiert wurde, auch wenn über ihn vielleicht nicht viel bekannt war. Adrian H. B. Breukelaar: *Historiography and Episcopal Authority in Sixth-Century Gaul. The Histories of Gregory of Tours interpreted in their historical context*, Göttingen 1994, S. 242.

15 Libri de virtutibus (Anm. 9), S. 140.

16 Matthias Zender arbeitet in seinem Beitrag von 1954 heraus, dass sich hinsichtlich der Bekanntheit des Festtages des Kölner Heiligen »ziemlich genau eine Südgrenze festlegen« ließe, die »etwa von Genf über Troyes, Chartres, Poitiers und Tours« verlaufen sei. Der Festtag des gleichnamigen »Severin[s] von Bordeaux dagegen [reiche] nicht über die Loiregrenze nach Norden«. Matthias Zender: *Die Verehrung des hl. Severinus von Köln*, in: *AHVN 155/156* (1954), S. 257–285, hier 264. Ewig sagt sogar, dass die »Erinnerung an die Antike [...] schon im 7. Jahrhundert sehr verblasst gewesen sein [muss]«. Ewig: *Beobachtungen* (Anm. 12), S. 130. Severin sei der einzige der Bischöfe, der (zumindest von Namen her) im Gedächtnis der Merowingerzeit lebendig geblieben sei. Dagegen spricht, dass Severin im Martyrologium Hieronymianum nicht verzeichnet ist, obwohl in einer gegen Ende des 6. Jahrhunderts in Auxerre angefertigten Ausgabe eine große Anzahl gallischer Heiliger ergänzt wurde. Michael Lapidge: *The Roman Martyrs. Introduction, Translations and Commentary*, Oxford 2018, S. 649. Zum fehlenden Eintrag über Severin von Köln ebd., S. 657.

17 Ristow: *Christentum* (Anm. 11), S. 108. Aufgrund der Tatsache, dass der Kölner Bischof erst in der Karolingerzeit vermehrt in Schriftquellen genannt wird, sei Severin wahrscheinlich erst in nachmerowingischer Zeit in Köln zu bedeutender Verehrung gelangt. Ebd., S. 109.

18 Libri de virtutibus (Anm. 9), S. 140. Übersetzung: »Mein Herr Bischof Martin hat diese Welt verlassen und jetzt tragen ihn Engel mit Gesang in den Himmel«. Übersetzung der Verfasserin.

aus ergebe sich laut Paffgen zweierlei: Zum einen die Vermutung, dass Martin und Severin in einem besonderen Verhältnis zueinander standen, da das Zuteilwerden einer solchen Vision eine enge Vertrautheit voraussetze, und zum anderen der Rückschluss auf eine eindeutige Schülerschaft Severins aufgrund der Bezeichnung Martins als »domnus [= dominus] meus«. Nicht zuletzt diese Formulierung ist es, auf denen Paffgens gesamte Rekonstruktion Severins als spätrömische Bischofspersönlichkeit fußt. Allerdings ist zu fragen, ob Gregor damit tatsächlich auf eine Schüler-Lehrer-Beziehung anspielen wollte: So ist zu beobachten, dass nicht nur Severin Martin »domnus« nennt. Diese Formulierung zieht sich durch sämtliche Werke Gregors und erfüllt – wie auch Paffgen an späterer Stelle in seinem Beitrag feststellt¹⁹ – die linguistisch-stilistische Funktion, die Erhabenheit des hl. Martin über andere (Bischofs-)Heilige darzustellen. Besonders deutlich wird das im dritten Kapitel des ersten Buches über die Wunder Martins, »De ordinatione et transitu beati Martini«, wo Gregor über dessen Geburt schreibt: »Lucidus et toto orbe renitens gloriosus domnus Martinus, decedente iam mundo, sol novus exoriens, sicut anterior narrat historia, apud Sabariam Pannoniae ortus, [...]«. ²⁰ Ebenso lässt er Landulf, der sich für die Heilung seiner Epilepsie zur Basilika des hl. Martin begibt, sprechen: »Si tu es domnus Martinus, fac super me signum crucis, et credam«. ²¹ Damit lässt sich aus der Anrede seitens Severin nicht mehr zwingend auf eine nachgeordnete Schülerposition schließen, sondern hier bediente sich Gregor einer Tradition der gallischen Kirche. In der Konsequenz läuft auch das von Paffgen angeführte Argument, viele gesicherte Schüler des hl. Martin seien später Bischöfe geworden, ²² ins Leere.

Ferner findet sich in Analogie zu der Bezeichnung »domnus meus« in der bei Gregor wiedergegebenen Schilderung von der Vision des Ambrosius von Mailand über die Himmelfahrt Martins die Bezeichnung »frat[er] meu[s]

19 »Interessant ist, dass Martin [...] im 5. Jahrhundert gegenüber den anderen Heiligen als *dominus* mit einer besonderen standesgemäßen Wertigkeit bezeichnet ist«. Paffgen: Überlieferung (Anm. 5), S. 471.

20 *Libri de virtutibus* (Anm. 9), S. 139. Übersetzung: »Der leuchtende und den ganzen Erdkreis überstrahlende herrliche Bischof [Herr] Martin, bereits von dieser Erde geschieden und als neue Sonne aufgegangen, wurde, wie schon zuvor die Geschichte erzählt, bei Sabaria in Pannonien geboren [...]«. Übersetzung von Josef van Elten und der Verfasserin.

21 *Libri de virtutibus* (Anm. 9), S. 165. Übersetzung: »Wenn Du Bischof [Herr] Martin bist, mache das Kreuzzeichen über mir und ich werde Dir glauben«. Übersetzung der Verfasserin.

22 »Innerhalb der gesicherten Schülerschaft Martins ist als Befund hervorzuheben, dass diejenigen, die Bischöfe wurden, nach Zahl und Ansehen vor denen stehen, die ein Mönchsleben führten. [...] Als verbindende Elemente werden die Beziehung zum charismatischen Lehrer, eine Bestattung in der Kirche und die potentiell mögliche Heiligenverehrung auch für die Schüler deutlich«. Paffgen: Überlieferung (Anm. 5), S. 463.

Martinu[s]«. ²³ Hier weist Paffgen plausibel darauf hin, dass aus Sicht der Bischofskirche von Tours die Bedeutungsgleichheit zu Mailand erstrebenswert gewesen und dies dementsprechend die Intention dieser Formulierung Gregors sei. ²⁴ Für die Vision Severins müsste also folglich gelten, dass Gregor mit der Beziehungskonstellation Herr-Untergebener Martin in seiner Erhabenheit schlichtweg deutlicher über Severin stellen wollte als es – wie von Paffgen konstruiert – bei einer Schüler-Lehrer-Beziehung der Fall wäre, zumal Paffgen für Ambrosius und Martin aufgrund der Bezeichnung als »frater« auch keine Ausbildungsgenossenschaft annimmt. Zudem verdeutlicht die Wahl der Orte – Köln am Rand des Frankenreichs gelegen, Mailand als Zentrum des Kampfes gegen den Arianismus und eine der Wirkungsstätten des hl. Martin ²⁵ – dass es Gregor in erster Linie darauf ankommt, die Reichweite des Einflusses Martins und damit die überregionale Bedeutung der Turoner Kirche zu dokumentieren. ²⁶ So ist schon an dieser Stelle festzuhalten, dass keine enge persönliche Beziehung zwischen Martin von Tours und Severin von Köln nachzuweisen ist, geschweige denn daraus eine Verehrung Severins als Heiliger seit dem 6. Jahrhundert abgeleitet werden kann. ²⁷ Paffgens Rückschlüsse zu Severin fußen auf der Annahme, dass sich anhand von Gregor von Tours die Amtszeit des Kölner Bischofs genauer bestimmen lässt, was man hinterfragen kann. Schließlich wollte Gregor »eine Geschichte zum Tod des hl. Martin erzählen und keinen Bischof von Köln chronologisch verzeichnen«. ²⁸ Gleiches gilt für die Erwähnung Ambrosius' von Mailand, der laut Gregor die Vision über den Tod des hl. Martin während einer von ihm zelebrierten Messe empfing. Ambrosius starb

23 Libri de virtutibus (Anm. 9), S. 139.

24 Paffgen: Überlieferung (Anm. 5), S. 448.

25 Martin sei während der Verbannung Hilarius' von Poitiers als Gesandter der antiarianischen Partei in Mailand tätig gewesen. Ebd., S. 455.

26 Diesen Schluss zieht auch Paffgen: »Überdies veranschaulicht Severin von Köln als Zeuge an der Peripherie des Frankenreichs ebenso wie Ambrosius von Mailand die Größe des hl. Martin und die Bedeutung der Kirche von Tours«. Ebd., S. 448.

27 Zu demselben Schluss kommt auch Ristow, der sagt, dass sich eine solche historisch längstens in das 7. Jahrhundert zurückverfolgen ließe. Sebastian Ristow: Forschungsstand und Forschungsstandpunkte zu den Anfängen der christlichen Religion im Rheinland, in: RhVjBl 77 (2013), S. 1–24, hier S. 6. Die einzige (nachträgliche) Verbindung, die sich laut Zender herstellen ließe, sei die gemeinsame Nennung beider Heiliger, Severin und Martin, bei Kultstätten und in Litaneien, so beispielsweise in Aalst, Arlon, Corbie, Ellwangen, Holthausen, Köln (St. Andreas), Köln (St. Ignatius), Maria Laach, Michelfeld und Völlen. Dies sei unter anderem auch als Grund für die Kultentwicklung zu sehen; Matthias Zender: Die Verehrung des hl. Severin von Köln, Köln 1985, S. 23.

28 Ristow: Forschungsstand (Anm. 27), S. 7. Heinz Finger wiederum hält die Passage bei Gregor durchaus für ein glaubwürdiges historisches Zeugnis und bezeichnet das Jahr 397 als »das einzig sichere Datum«. Finger/Wessel: Heilige Kölner Bischöfe (Anm. 1), S. 67. Zender wählt mit der Bezeichnung als »halbwegs historische[...] Nachricht« einen interpretatorischen Mittelweg. Zender: Verehrung (Anm. 16), S. 258.

am 4. April 397,²⁹ Martin »am 8. November des Jahres 396 oder 397«. ³⁰ Auch Gregor selbst macht dazu unterschiedliche Angaben³¹ und verweist demnach entweder für Ambrosius oder für Martin auf falsche Daten, beziehungsweise Begebenheiten, was darauf schließen lässt, dass das Erstellen einer chronologischen Erzählung nicht sein vorrangiges Ziel beim Verfassen seiner Werke war.³²

Wenn also Gregor Severin nicht als Schüler Martins kannte, woher hatte er dann das Wissen über den Kölner Heiligen und die lokale Verehrungspraxis? Paffgen vermutet im Umfeld der Herausbildung und weiteren Entwicklung des Festes der Himmelfahrt Martins (»receptio domini«) in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts, also etwa 100 Jahre vor Gregor, eine mögliche Urquelle. Es müsste ein Bericht existiert haben, der bei der Anerkennung des Festes der Himmelfahrt im Jahre 461 als Schlüsselzeugnis gedient und den auch Gregor für sich genutzt hätte. Ein Beweis dafür wären die von Bischof Perpetuus von Tours (460–490) gesammelten verfügbaren Wunderberichte Martins gewesen, die er durch Bischof Paulinus von Périgueux hatte verifizieren lassen und unter denen ein solcher Text zu suchen wäre.³³ So überträgt Paffgen rückwirkend die bei Gregor

29 Ernst Dassmann: Ambrosius von Mailand, in: Theologische Realenzyklopädie 2, Berlin 1978, Sp. 372.

30 Paffgen: Überlieferung (Anm. 5), S. 444. Das Todesjahr Martins ist bis heute nicht eindeutig geklärt. Paffgen plädiert in Harmonisierung mit der Vision durch Ambrosius für den 8. November 396. Ebd., S. 448. Levison dagegen hält in Übereinstimmung mit Louis Duchesne 397 für Martins Todesjahr. Wilhelm Levison: Aus rheinischer und fränkischer Frühzeit. Ausgewählte Aufsätze, Düsseldorf 1948, S. 207, Anm. 2. – 397 gilt auch in der heutigen Forschung als das akzeptierte Todesjahr. Paffgen: Überlieferung (Anm. 5), S. 444, Anm. 17; Yitzhak Hen: The Church in Sixth-Century Gaul, in: Alexander Callander Murray (Hg.): A Companion to Gregory of Tours, Leiden 2016, S. 232–255, hier S. 235.

31 In den *Libri de virtutibus* schildert Gregor, dass Martin bis zu seinem Tod 25 Jahre, vier Monate und zehn Tage in Tours verbracht hatte: »in quo gloriosam et pene inimitabilem agens vitam per quinquennia quinque bis insuper geminis mensibus cum decim diebus, octogesimo primo aetatis suae anno, Caesaro et Attico consulibus, nocte media quievit in pace«. *Libri de virtutibus* (Anm. 9), S. 139. In den *Historien* dagegen soll Martin, der im 8. Herrschaftsjahr Valentinians zum Bischof geweiht worden sei, seine Funktion als solcher 26 Jahre, vier Monate und 17 Tage innegehabt haben: »sanctus Martinus anno VIII. Valentiniani episcopus ordinatur. [...] Sedit autem annis XXVI, menses IIII, dies XVII, et cessavit episcopatum dies XX«. Gregor von Tours: *Libri historiarum* X, in: MGH SS rer. Merov. 1,1, ed. Bruno Krusch/Wilhelm Levison, Hannover 1951, S. 527.

32 »Gregory was not writing with one eye on what later scholars might make for the chronology of his works«. Richard Shaw: Chronology, Composition, and Authorial Conception in the *Miracula*, in: Alexander Callander Murray (Hg.): A Companion to Gregory of Tours, Leiden 2016, S. 102–140, hier S. 106 Anm. 12.

33 Paffgen: Überlieferung (Anm. 5), S. 468. Levison berichtet hierzu, dass jener Paulin, »wahrscheinlich der Dichter von Périgueux« über Bischof Amandus von Bordeaux, dem laut der *Vita Severini* vermeintlichen Vorgänger von Severin von Bordeaux, alias Severin von Köln, in einem Brief berichtet hat, »von dem Gregor von Tours ein Bruchstück erhalten hat«. Levison: Entwicklung (Anm. 1), S. 37. Wahrscheinlich in Anlehnung daran, dass Paulinus hier schon über Amandus von Bordeaux zu berichten wusste, nimmt Paffgen auch für Severin von Köln eine solche Überlieferung bei ihm an.

vorgefundene Erzählung auf einen fiktiven, nicht vorhandenen Text des 5. Jahrhunderts und folgert daraus: »Im Einklang mit Martins eigenen Bestrebungen, einen Heiligenkult nur bei hinreichend geklärt Überlieferung zuzulassen, dürfte Perpetuus den versammelten Bischöfen die verfügbaren Berichte [...] präsentiert haben. Dabei muss dem Bericht Severins von Köln die zentrale Rolle als Nachweis für die ›receptio‹ zugekommen sein.«³⁴ Faktisch gibt es keinen Beweis für diese Behauptung, da ein solcher Text des 5. Jahrhunderts nicht bekannt ist. Man könnte sich allerdings fragen, ob Gregor, der mit großer Wahrscheinlichkeit nicht einfach zufällig auf den Namen Severins von Köln stieß, dessen Martins-Vision womöglich anhand einer ausschließlich mündlich überlieferten Erzählung verfasste. Dieser Gedanke bringt uns zu Paffgens zweitem Anhaltspunkt: Der persönlichen Beziehung Bischof Ebergisels von Köln zu Gregor von Tours und den sich daraus ergebenden Verknüpfungen zu einer Verehrung des hl. Severin.

*Die vermeintlichen Bemühungen Bischof Ebergisels von Köln (um 590)
um das Heiligengrab Severins und die Verbindung Köln – Tours*

Gleich an mehreren Stellen berichtet Gregor über seinen Zeitgenossen Bischof Ebergisel von Köln und weist ihn dadurch als geschätzten Amtskollegen aus. Die erste Passage ist in Kapitel 15 des zehnten Buches der »Libri historiarum X« tradiert, in welchem Gregor den Aufstand der Königstöchter Chrodechilde und Basina gegen ihre Äbtissin im Kloster Poitiers schildert. Laut Gregor war Ebergisel Teil einer bischöflichen Schiedskommission, die über das Vorgefallene befinden sollte. Angeblich habe der austrasische König Childebert II. persönlich, neben Gregor und Bischof Meroweich von Poitiers, Ebergisel als drittes Kommissionsmitglied ausgewählt.³⁵ Die zweite Erzählung steht in Zusammenhang mit der Kölner Kirche »ad sanctos aureos«, deren Architektur und Ausstattung Gregor kurz beschreibt, hauptsächlich aber die wundersame Heilung Ebergisels von Kopfschmerzen mittels Staub aus dem Brunnen der Basilika anschaulich darstellt.³⁶ Eine dritte Überlieferung Ebergisels schließt unmittelbar an diesen

34 Paffgen: Überlieferung (Anm. 5), S. 469.

35 »Haec autem Childebertus rex audiens, legationem ad Gunthramno regem dixerit, ut silicet episcopi, coniuncti de utroque regno, haec quae gerebantur sanctione canonica emendarent. Ob hanc causam Childebertus rex mediocritatis nostrae personam cum Ebergiselum Agripinensium et ipsum Urbis Pectavae Maroverum episcopum iussit adesse; [...]«. Libri historiarum X (Anm. 31), S. 503. Laut Ristow suggeriert diese Erzählung ein gutes Verhältnis des rheinischen, hier insbesondere kölnischen Episkopats zum merowingischen Herrscherhaus, das für Mainz und Trier schon belegt sei. Ristow: Christentum (Anm. 11), S. 110.

36 »Quodam autem tempore Ebergisili episcopi, qui tunc huius urbis erat entestis, capitis medietas validis doloribus quatiebatur, erat tunc temporis in villa oppido proxima. Quo dolore, ut diximus, valde attenuatus, misit diaconem suum ad sanctorum basilicam. Et quia in ipsius

Bericht an und erzählt dessen Bemühungen um den Märtyrer Mallosus, von dem man zwar gewusst habe, dass er sein Martyrium im Ort Birten (bei Xanten) erlitten hatte, dessen Grabstätte allerdings nicht bekannt gewesen sei. Für diesen Mallosus ließ der Kölner Bischof angeblich eine Kirche bauen, um bei Zeiten eine angemessene Stätte für eine Translation bereits zur Verfügung zu haben. Schließlich habe ein Metzger Diakon, geleitet durch eine göttliche Vision, die Stelle gefunden, an der Mallosus begraben gewesen sei. Gregor erwähnt in diesem Zusammenhang auch den hl. Viktor, über den man sage, er sei ebenfalls in der Nähe des Märtyrers beigesetzt worden. Genaueres wisse man über ihn aber nicht.³⁷ Ein letzter Bericht Gregors passt nicht so ganz zu dem bisher eindeutig hervortretenden Bezug zu Köln: Im neunten Buch seiner Historien bringt er in Kapitel 28 einen Ebergisel mit dem Hof Brunichildes in Metz in Verbindung und schreibt, dass er in deren Auftrag als Gesandter nach Spanien gereist sei, um ein Geschenk an den dortigen König zu übergeben. Er habe schon oft in dieser Funktion jenes Land besucht.³⁸

Aus diesen Ausführungen leitet Paffgen nun folgendes ab: Vor dem Hintergrund von Ebergisels Bemühungen in Xanten und der besonderen Verbindung zur Märtyrergrabstätte in Köln sowie der »spätestens seit dem 14. Jahrhundert«

temple medio puteus esse dicitur, in quo sancti post martyrium partier sund coniecti, collectum exinde pulverum detulit sacerdoti. Verum ubi exinde caput attigit, extemplo dolor omnis exemptus est«. Liber in gloria martyrum (Anm. 10), S. 80. Diese Verknüpfung mit der Legende der Thebäischen Legion wurde im 10. Jahrhundert in die Passio Gereonis übernommen. Heinz Erich Stiene: Kölner Heiligenleben im 10. und 11. Jahrhundert, in: Anton Euw/Peter Schreiner (Hg.): Kaiserin Theophanu. Begegnungen des Ostens und Westens um die Wende des ersten Jahrtausends. Gedenkschrift des Kölner Schnütgen-Museums zum 1000. Todesjahr der Kaiserin Bd. 1, Köln 1991, S. 125–136, hier S. 125 f.

37 »Ab hoc enim sacerdote sancti martyris Mallosi corpus reortum est hoc modo. Cum fama ferret, hunc apud Bertunensim oppidum martyrium consummasse, occultum erat hominibus illis, quo in loco quiesceret; [...]. Supradictus vero pontifex in honore eius basilicam aedificavit, ut silicet, cum aliquid revelacionis de martyre acciperet, in ea beatos artus, Domino annuente transferret. [...] Post haec diaconus quidam Mettensis oer visum ductus, ubi martyr quiesceret, est edoctus. [...] Ferunt ibidem et Victorem martyrem esse sepultum, sed non eum adhuc cognovimus revelatum«. Liber in gloria martyrum (Anm. 10), S. 80. Schon Josef Semmler stellt fest, dass Mallosus ab dem 6. Jahrhundert dem Raum Birten-Xanten verloren ging und damit auch die angeblich von Ebergisel für ihn erbaute Kirche. Josef Semmler: Zur frühen Missions- und Kirchengeschichte am Niederrhein, in: Gundolf Precht/Hans-Joachim Schalles (Hg.): Spurenlese. Beiträge zur Geschichte des Xantener Raumes, Köln 1989, S. 235–248, hier S. 240.

38 »[...] in qua re Ebergysilum, qui saepe ad ipsam regionem legationis gratia accesserat, dixerit. [...]«. Libri historiarum X (Anm. 31), S. 446. Ob dieser Ebergisel mit dem Kölner Bischof identisch ist, ist nicht einwandfrei zu klären. Paffgen stützt sich hier auf die Annahme Severin Corstens, der eine übereinstimmende Identität als wahrscheinlich bewertet. Childebert II. hätte Ebergisel nach seiner Rückkehr als Gesandter 589 zum Bischof von Köln ernannt. Deswegen sei Ebergisel als Ortskundiger auch zur Schiedskommission abgeordnet worden. Severin Corsten: Rheinische Adels Herrschaft im ersten Jahrtausend, in: RhVjBll 28 (1963), S. 84–105, hier S. 105.

bestehenden Zuschreibung der Translation der Severinsreliquien aus Bordeaux, würden eine besondere Fürsorge um das Heiligengrab und in diesem Zusammenhang auch Öffnung des Grabes sowie Erhebung der Gebeine in den Kirchraum plausibel erscheinen.³⁹ Daneben unternimmt Päßgen den Versuch, eine persönliche Verbindung zwischen Ebergisel und Gregor, beziehungsweise zwischen Köln und Tours herzustellen, um darin eine mögliche Erklärung für die Erwähnung Severins von Köln in den Wundergeschichten des hl. Martin zu finden. Dazu rekonstruiert er gemäß den Ausführungen Severin Corstens für Ebergisel die Zugehörigkeit zur sogenannten Bodegisel-Sippe: Sowohl die ähnliche Namensform als auch die Gesandtentätigkeit und die von Gregor attestierte Königsnähe würden auf familiäre Verbindungen hinweisen.⁴⁰ In diesen Verbindungen sieht Päßgen auch den Grund für die Entscheidung Childeberts II., Ebergisel für seine Dienste in Anspruch zu nehmen: Kirchenrechtlich sei für Poitiers, wohin die Schiedskommission gesandt wurde, der Metropolit von Bordeaux zuständig gewesen, dessen Sprengel eigentlich zum Herrschaftsgebiet König Gunthrams gehört habe. Letzterer habe die Position 585 mit dem Laien Gundegisel-Dodo besetzt, dessen Name ebenfalls eine Nähe zur Bodegisel-Sippe suggerieren würde. Demnach wäre Ebergisel 590 »wohl wegen seines Ansehens als Diplomat und seiner Verwandtschaft mit Gundegisel nach Poitiers geschickt [worden]«. ⁴¹ Belastbare Beweise für eine Zugehörigkeit Ebergisels zu der Bodegisel-Familie gibt es allerdings nicht. Päßgens dahingehende Annahme beruht lediglich auf sehr weitreichenden Schlüssen aus der alleinigen Übereinstimmung des Namen-Gliedes -gisil.⁴² Auch in der Forschung wird im Allgemeinen davon ausgegangen, dass es sich bei dem Gesandten und dem Bischof Ebergisel um zwei unterschiedliche Personen handelt, zumal Gregor zur Beschreibung des Gesandten nicht den Zusatz »episcopus« anführt.⁴³ Als gesichert gilt dagegen, dass Ebergisel kurz nach dem 26. März 590 Teil der Schiedskommission über die Vorgänge im Nonnenkloster zu Poitiers war und dort persönlich Gregor von Tours begegnet ist.⁴⁴

39 Bernd Päßgen: Grab und Schrein des hl. Severin in ihrem architektonischen Kontext vom 5. bis 13. Jahrhundert, in: Oepen u. a. (Hg.): Severin (Anm. 5), S. 373–439, hier S. 400 f.

40 Ebd., S. 401 und Corsten: Rheinische Adels Herrschaft (Anm. 35), S. 110–115.

41 Päßgen: Grab (Anm. 39), S. 402.

42 Siehe dazu auch Ingo Runde: Xanten im frühen und hohen Mittelalter. Sagentradition – Stiftsgeschichte – Stadtwerdung, Köln 2003, S. 203. An dieser Stelle soll nicht näher auf die breite Forschung zu Prosopographie und Namenskunde im Merowingerreich eingegangen werden.

43 Levison: Frühzeit (Anm. 30), S. 58 Anm. 3; Hendrik Hülz: Bischof Evergisilus. Ein Kölner Heiliger und seine Bedeutung in Geschichte und Gegenwart, Köln 2006, S. 27.

44 Friedrich Wilhelm Oediger (Bearb.): Die Regesten der Erzbischöfe von Köln im Mittelalter 1: 313–1099, Bonn 1954, S. 18.